

Sophie Karthäuser

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschrank.
Diesen Monat präsentiert die Sopranistin Sophie Karthäuser drei Lieblingsaufnahmen.



Die 1974 im belgischen Malmedy geborene Sopranistin Sophie Karthäuser wurde bekannt durch ihre Zusammenarbeit mit dem Dirigenten René Jacobs. Ihr warmes, aber nicht zu starkes Vibrato besonders in der Mittellage überzeugte in Jacobs' Aufnahmen des Mozart-„Requiems“, der „Finta giardiniera“ sowie der „Septem verba“ von Pergolesi. Den Durchbruch feierte sie, als sie unter seiner Leitung die Pamina sang. Inzwischen verkörpert sie auf der Bühne auch Rollen wie Mélisande und die „Figaro“-Gräfin. Auf ihrer neuen Doppel-CD „Harmonie du soir“ widmet sie sich gemeinsam mit dem französischen Bariton Stéphane Degout den Liedern von Claude Debussy (harmonia mundi).



Meine Sonne: Cecilia Bartoli! Sie verfügt über eine ganz eigentümliche Magie, die mich von jeher fasziniert

hat. Das liegt nicht nur an der schlichten Intensität der Sängerin, sondern am sehr prägnanten Umgang mit den Worten. Bei Bartoli kann man tatsächlich von einer Liebesaffäre mit dem Text sprechen. Das fand ich schon immer interessant. Dazu die Bühnenpräsenz! Man kann nicht wegsehen, sobald sie einen Schritt auf die Bühne tut. Kurz: Sie ist ein Vorbild, so verschieden unsere Stimmen und Temperamente auch sein mögen. Das Album, das in meinen Augen am besten für ihre Qualitäten steht, ist ihr allererstes: das Vivaldi-Album! Ich finde es geradezu hypnotisierend, ja mehr noch, ich werde verrückt und muss rechts ranfahren, wenn ich es im Auto höre. Das ist mir wirklich mal passiert.



Eine andere Sängerin, die ich sehr bewundere, ist die britische Sopranistin

Felicity Lott. Ihr Französisch ist perfekt, sie war viele Jahre eine der idiomatischsten Sängerinnen des französischen Repertoires. Ich habe sie auch als Marschallin im „Rosenkavalier“ sehr bewundert, denn sie ist – bei aller Schüchternheit, die sie auch vermitteln kann – ein Theatertier. Sie spielt mit den Rollen, die sie verkörpert, und kann zwischen Femme fatale und kleinem Mädchen wechseln, wie es ihr gefällt. Und noch wichtiger: Sie hat Spaß an der Sache. Das spürt man besonders in ihrer Gesamtaufnahme von Jacques Offenbachs „La belle Hélène“, dirigiert von Marc Minkowski. Man kann dort lernen, was es heißt, sich sängerisch voll auszuleben. Ganz toll.



Wenn ich nun auch einmal einen Instrumentalisten nennen soll, könnte ich

leicht auf Glenn Gould mit Bach zurückgreifen. Aber gehen wir besser nicht ganz so weit zurück. Leif Ove Andsnes versteht es für mein Gefühl, Mozart wirklich lebendig werden zu lassen. Zum Beispiel im „Jeunehomme“-Klavierkonzert KV 271. Der Mann hat Feuer in den Fingern, wenn Sie mich fragen. Und bleibt dabei immer schlicht. Ich bevorzuge, wenn etwas natürlich klingt. Wir müssen uns immer zurückbesinnen auf die Grundlagen, und die sind nun mal einfach. Wenn Andsnes Mozart spielt, bekomme ich nie den Eindruck, es handele sich um etwas Künstliches. So soll es sein.